

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 5
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berneer Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.



Serviertöchter.

Schwebt, als schwarzer Engel gleitend,
Hierlich durch den Saal,
Wenn man „Fräulein“ ruft, so nickt sie
Und kommt manchemal.
Meistens aber schwebt sie weiter
Mit totem Blick,
Flattert bis zum nächsten Spiegel,
Kehrt nicht mehr zurück.

Aber manchmal kann es glücken,
Dass ein junger Mann
Mit verträumten, blauen Augen
Ihr es angetan.
Setzt sich dann ihm gegenüber,
Stundenlang zumal,
Und die anderen Gäste sind ihr
Alle ganz egal.

„Fräulein, zahlen!“ tönt es herrlich,
Sie blickt indigniert,
Dass man so profanisch ihre
Andacht ignoriert.
Irrt sich bei der Rechnung zweimal,
Zieht das Näschen krumm,
Schwebt zum Spiegel und besieht sich
Born und hintenrum.

Dha.

Es strube Morge, oder e scharfi Beizi für d'Manne!

Wo ni i der Chorschuel gfi bi, hei mir einisch
es luschtiges Theaterstückli „Es strube Morge“ uf-
gflueht; ei Nachsalbe um die ander isch dör e
Saal düregschmätteret und d'Wüch hei sie sich
ghebt vor Lache. Da strub Morge aber, vo däm
ig Euch will verzelle, het bi mir leis Lächle
dürebracht, im Gägeteil, d'Härdöpfusuppe isch
gwüß nid nume vom ziele Salz zräß worde,
nei, i gloube, es si mir ohni zwelle e paar Träne
dri tropfet! — Scho i der Nacht hani e paar
Töbline gha; wo ni ändlich nach langem Hin-
und Härtröle hätti chönne ischläse, fahet der Leo,
üße Hund, im Gang wie närrisch a bälle! Mit
eim Sah juckeni zum Bett us für ihm zuezüese,
damit d'Chinder und der Ma, die scho lang
gischläse hei, nid erwachet! Chum aber hani e
paar Schritt i der stockfischtere Schammer gmacht,
flüg i überne Stuehl, da plumpset um und e
Stimm, es wird wohl die vo mim Ma gfi si,

rüest: „Wär geisthet eigetli geng no umenand?
Nid emal z'Nacht het me fini Rueh!“ Süßerli
tüseleni wieder is Bett und chum bin i e chli
erwarmet, fahet der jüngst Rueh a schreie; wär
anders als d'Muetter mueß wieder ufstah ne gah
ufnäh? Und daß sie da Brüeli nid grad mit
Sammetpföteli aglanget het, isch wohl zbegegrise;
mini Stimmig isch überhaupt scho lang nümme
rofig gfi, und i ha zum vorus gwüßt, daß usene
derigi gftörri Nacht ou e gflähle Tag wird cho.
Item, am Morge si alli vier Chinder mit mir
punkt siebni am Schiefertisch glasse und hei uf e
Bater gwartet, wo scho im Büro gschaffet het.
Der Walti, schuderhaft hungerig, het mit em
Löffeli im Kaffeebeckeli umegrüehrt und i däm
Romant chunt der Vater ine und rüest scho unter
der Tür: „Möget Ihr wieder nid gwarde, bis i
da bi?“ „Dha,“ hani dänkt, „er het en schlächte;
da müesse mir üs zämenäh!“ Aber a derige Tage
nügt alli Vorsicht und alles Bravtue nüt; s'
Wätter bricht fröhecher oder später doch los und
wenns ou nume wägenem Flibgebräckli isch!
Unterdesse isch der Vater zum Tisch zue cho;
bevor er aber absitzt, streckt er fini Nase i d'Höchi;
es runzelt und wätteret i sin ganze Gesicht; är
sälber wachst wie Goliat vor mir, während i wie
nes verwätterets Meiestbäli zämegruppe. „Was
him Lustig isch das hüt wieder für ne Heizeri?
Heisch wieder nid glüflet? Der Stüchstoff chömt
me grad mit em Messer abschneide!“ I mache
mi hinter mini Kaffebröde und schoppe s' Wul
so voll i nume cha, damit ja leis Wort ufchunt;
är merkt, daß mit Houe und Stäche nüt, „use-
zhole“ isch, und drum suecht er en andere Bliß-
ableiter für sin schlächte Lun. „Sit wenn leit me
d'Schueß vor em Morgensäße a? Geisch je sofort
ga abtue; das wird mer jeß wieder Chriß i däm
Bant ha!“ Der Walti fahet a brüele, geit i d'Chuchi
use und i nime mini Tasse am Handhäfti, trage
se ou use und dänke: „I gah, bevor s'Wätter
no ganz losbricht!“ S' isch nume guet, daß d'Chuchi
der Frau ihres Rich isch und daß sie sich hinter
Chochherd, Schüttelisch und Pfanne cha ver-
barribadiere, wenn e Gägner im Hus isch! Omel
i bi grad froh gfi, daß i uf e Mittag no d'Härdöpfel
ha chönne rüeschte, und daß unterdesse der
„Gfurchtet“ wieder is Bureau verschwunde isch.
Aber chum isch d'Luft rein gfi, lätet s' Telefon
und vo der Kanzlei us chunt der Bricht, daß
innert ere halbe Stund die Herre vo der Schägigs-
kommission chömi cho d'Hypothetarschagig usnäh!
Mir wirds grad gschmuck und doch hätti mi
nid getraut, es „Beto“ is Telefon ine zrüese!
Mi hetz schuderet; alli fächs Bett si no zum
Berlufte uf de Stüchli ufeneanderbreitet gfi, uf
de Wäschlunode si die gröschte Wasserglungge
umenanderglosse; unter de Bett hei d'Häse, d'Finte
und d'Schueß ihres Stilläbe gfiret, — voruße
hei d'Hüchener ihres Frässe gheuse, der Leo het
vor Hunger knurret und i bi umenander ghur-
nußet und ha i der erschte Stürmi nid gwüßt,
was zersich i d'Finger näh und wo zersich afah!
Nach churzem Winne hani dänkt, daß die Herre
wohl zersich im Chäller und untere Stock wärde
umenanderschnüßle und für sie so lang wie möglich
im Erdgischß seltschalte, hani sofort s' Vorrats-
schämmerli inspiziert und ha neßst e paar Guttere
Wi alli vorrätige Schware uf e Schiefertisch gstell:
Chäs, Späc, e Cervolat, es Guggelibel, es Sar-
dinebüschli, fächs gschwellti Eier und s' Brot!
Zu jedem Fäller hani no e Stumpe gleit, die
schönste Christalgäßer anegstellt und wo die Herre,
bedächtich und wichtig, cho si, hani je mit allne
Phraße vo Höflichkeit ume Tisch ume plaziert, ha
igichänkt und bi nachhär ganz süßerli in obere
Stock verschwunde.

Wenn d'Herre him guete Tropse absitze, denn
weiß me, daß sie so bald nid wieder ufstöh! Sie
heiß Omel nid wie mir Froue, die nid emal him
Affe es rüehigs Romantli hei, die dene Herre

vo der Schöppig geng müend parat stah, ihne
alles vo den Duge ablasse, bis sie Hunger und
Durst gftillt hei! U we de der Ma, erlabt und
erquickt, cha fini Zitig vürenäh u Zigarre agünbe,
so isch er der Best, wo zu der Frou seiti: „De,
Frou, siß e chli zuemir; gönnt Dir doch ou es
stills Stündli!“ Im Gägeteil; 90 % vo dene Herre
meine, was d'Frou daheim tüe, siß nid der Best!
Das Bigli choche, fäge, puße, flicke, siß en Spözi
gegenüber ihri Arbeitsleistung im Bureau oder woß
isch. We men aber bi all dene männliche Arbeits-
stätte chönni tagsüber öppe inegüggele, de chömt
me mängs gseh, worüber me mlieht lächle und
stune! Fraget nume d'Zitigsverchäufer, wenn daß
meh Zitige kauft würde, ob vor oder nach der
Bureaugzit! Und we d'Frou für jebi Zigarre und
Zigarette und für jedes Pfistli, wo groucht wird,
büßti es Bralini schläcke, denn gings ihre guet
und em Tobler und em Cailier no viel besser;
was d'Froue verschläcke isch minim, denn sie,
d'Muetter, müesse sich doch als vom Wul abspare,
damit d'Chinder geng guetg Milch und Brot hei!

Jeß mueß i aber vo der Schägigskommission
no öppis fäge; i will zwar basmal distret si und
nid ufzelle, was alles gässe und trunte worden
isch, füsich we die Herre mi wieder gseh, wärfe
sie mir s' abgnagete Guggelibel oder s' läre
Sardinebüschli a mis Schlappermul! Item, wo
sie mit ihrer Inspektion im obere Stock agfange
hei, si alli Schlafzimmer fix und fertig parat
gfi und wo mi Ma z'Mittag zum Affe cho isch,
het er dene Herre grad no zum Abuefsäge chönne
d'Hand gäh und het das Lob vo ihne ganz selbst-
verständli igstriche, wo sie zu ihm gseit hei: „Ihr
heit aber doch es gäbigs, gmietlich und subers
hei!“

G. E. S.

Schnee.

Es schneielet, es beielet,
Deckt alles schneeweiß zu,
Nun schläft Natur, der Mensch allein
Gibt immer noch nicht Ruh'.
Er tanzt und singt, theaterspielt,
Und leistet harte Frohn,
Wird müd und matt und abgepannt —
Und's ganze heißt — Saison.

Es schneielet, es beielet
Jetzt froden silberweiß,
Den Schlitten zieht der Mensch hervor,
Und wagt sich auf das Eis.
Zieht scharenweis in's Oberland,
Rast dort von Ort zu Ort,
Bricht sich zwei Arme und ein Bein
Und nennt's dann — Winterport.

Es schneielet, es beielet,
Und alles freut sich sehr,
Das Stadtbauamt allein nur seufzt
Entsetzlich tief und schwer.
Der viele, viele Schnee, der muß
Natürlich wieder fort,
Und kommt nicht bald der Föhn, so gibt's
Zu Bern noch — Wasserport.

Netisch.

Der Bernershädel.

Dem Bernheimen nach bereitet der Regierungsrat
des Kantons Bern eine Eingabe an die Bundes-
versammlung vor, wonach davon abzusehen wäre,
die Bernertruppen mit Stahlhelmen auszurüsten,
da die erbliche Härte des Bernershädels diesen
übertriebenen Schutz völlig unnötig erscheinen
lasse.

S. P.

Kindermund.

Ein kleiner Feger besucht seine Urgroßmutter.
Er schaut sie von allen Seiten an, dann fragt er:
„Urgroßmutter, wo wirft du eigentlich auf-
gezogen?“